

Atelierbesuch

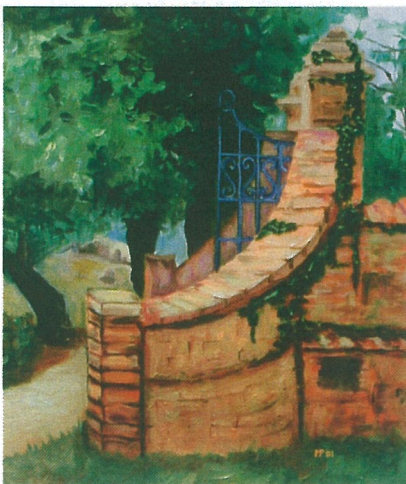
Von Innen nach Außen



„Die Sonne muss man in Deutschland bändigen“, meint Marie-Pascale Devignon-Tripp lächelnd und meint eigentlich nur das Versteckspiel, das sich der tiefstehende Sonnenball an diesem Nachmittag mit den nordhessischen Wolken über Wenigenhagungen liefert. Seine Strahlen brechen sich plötzlich Bahn und tauchen ihr Atelier im eigens umgebauten Dachgeschoss des Einfamilienhauses in gleißendes Licht, um gleich darauf wieder hinter vorbeiziehendem Grau zu verschwinden. Künstlerkollegin Monique Vater stimmt zu, was das Bändige angeht: „Deshalb ist die Sonne bei uns auch männlich!“, scherzt sie. Bei uns, das ist dort, wo der Mond „la lune“ und die Sonne „le soleil“ heißt, Frankreich also, die ursprüngliche Heimat beider Malerinnen.

Hang zum Surrealen

Marie-Pascale Devignon-Tripp kam 1962 im schönen Burgund zur Welt, und zwar in Langres, wo auch der Philosoph und Schriftsteller Diderot geboren wurde. Sie studierte Germanistik sowie Kunstgeschichte in Dijon. Über „Kandinsky und der Blaue Reiter“ schrieb sie ihre Magisterarbeit, nach dem Abschluss waren die



Die Malerin Marie-Pascale Devignon-Tripp hat es aus dem Burgund ins Wolfhager Land verschlagen. Die weltoffene Französin lässt sich von vielen Orten aus nah und fern inspirieren — und von Literatur.

Weichen für den Lehrerberuf gestellt. „Aber so kann es kommen, man hat sein Leben im Griff und auf einmal ist alles anders“, sagt sie: Nach einer Anstellung bei einer Sprachschule in Gütersloh arbeitete Devignon-Tripp, die sich inzwischen auch zur Übersetzerin fortgebildet hatte, in der Exportabteilung einer Firma in Bielefeld. Der Liebe wegen kam sie schließlich vor fünf Jahren nach Nordhessen, und wenn sie nicht als Vorstandssekretärin im Chef-Geschoss der Wintershall AG über Kassel blickt und von hier die unzähligen Auslandsreisen ihres Chefs zwischen Sibirien und Feuerland organisiert, schaut sie aus ihrem lichten Atelier in Wenigenhagungen auf den Bärenberg im Norden, den Isthauer Berg im Süden oder im Westen sogar bis in die fernen Ausläufer des Sauerlandes. Viel Licht sammelt sich hier aus allen Himmelsrichtungen und trifft in der Schulstraße unter dem Dach der Hausnummer 26 auf Indigo, Echthell, Warmgrau, Fleischfarbe, Veroner grüne Erde und die vielen anderen Farben der Tischstaffelei Devignon-Tripps. „Ich brauche diesen Raum für mich, diese Weite und das Licht,“ sagt sie fast entschuldigend. Literatur auf Tischchen und Regalen – „Der junge Goethe in seiner Zeit“, Carl-Johan Vallgrens „Ein Barbar in Berlin“, Jean-Pierre Goupys „La plume du peintre“ – verraten, dass sie hier auch literarische Muße findet, freilich nur, wenn der starke Geruch der Lösungsmittel ihrer malerischen Arbeit aus dem Raum entflohen ist. Sehr genau erinnert sich die Malerin an ihr erstes prägendes Kunsterlebnis: „Mit 13

„Gartentor“, Öl auf Leinwand, 2001 (45 x 35 cm)

Jahren besuchte ich meine Tante in Paris, sie führte mich durch die Museen, der Louvre war eine Offenbarung. Dann ging sie mit mir ins Marmottan Museum mit den Sammlungen von Monet. Da war ich fasziniert, von den Seerosen in allen Variationen und Größen! Das Spiel des Lichtes auf der Leinwand, dieses Erlebnis bleibt immer in der Erinnerung!“ Seit 1996 arbeitet die Französin selbst mit Öl („für mich die beste Art und Weise, meine Gefühle zum Ausdruck zu bringen“), daneben auch mit verschiedenen anderen Techniken, vor allem mit Pastellkreide und Aquarell. Im Studium an der Hochschule von Dijon hat sie ihr künstlerisches „Handwerkszeug“, das Zeichnen gelernt, und im Zuge ihrer Abschlussarbeit zu Kandinsky besuchte sie etliche große internationale Sammlungen und Museen in Berlin, München und New York. Später kamen einige „Malreisen“ hinzu, in denen sie den grundsätzlichen Umgang mit Licht und Schatten, hellen und dunklen Kontrasten studierte und schulte.

Die Bandbreite ihrer Sujets ist beachtlich: Symbolisches reiht sich da z. B. an unwirklich-wirkliche Impressionen. „Die Intensität ihrer Erfahrungen findet in der Kraft der Farben und teils surrealen Bildelementen Ausdruck“, schreibt Ausstellungsmacher Jens Freitag angesichts des Bildes „La Percée“ (Die Durchsicht) von 1996: Ein zerfurchter Weg führt zentralperspektivisch vom unteren Bildrand in ein fernes, blaues Gebirge, mündet aber in eine Art zerrissenes Feld, das die konventionelle Bildkomposition völlig aus den Angeln hebt. Aber so ist es mit der Kunst, mit der zeitgenössischen zumal: Sie beruht auf der „überempfindlichen Wahr-

nehmung des Künstlers, der seine Impulse weniger aus optisch und rational erklärbaren Tatsachen erfährt, als aus psychischen Erregungen und verschlüsselten Erlebnissen, die in der Artikulation von innen nach außen treten“, schreibt Freitag anlässlich der Kasseler Ausstellung der Gruppe „En Bloc“ mit dem programmatischen Titel „Landschaft um mich – in mir“ (Frühjahr 2002).



„Wolfhager Land“, Aquarell, (18 x 25 cm)

Der Poesie hingegeben

Doch vor allem sind es reale Landschaften, die das Auge der Künstlerin inspirieren. Darunter sind südliche, mediterrane Bilder, die förmlich nach Lavendel und Rosmarin zu duften scheinen, aber auch „Mitbringsel“ aus fernerer Regionen: Wüstenberge und orientalisch anmutende Küstenorte. Charakteristisch für ihre Bilder ist der detailgenaue Blick, der gepaart ist mit einer kühlen Distanz und Menschenferne – nie tauchen Gestalten auf, als seien die Plätze und Zeiten so gewählt, dass Form und Farbe allein den Ausschlag für Stimmungen und Ausdruck geben mögen. Somit bleibt die Anonymität der Künstlerin gewahrt wie die einer allwissenden Erzählerin.

Dabei macht die sympathische Französin alles andere als den Eindruck, menschenscheu zu sein. Gerne erzählt sie von ihren Begegnungen, wenn sie vor Ort „en plein air“ malt: Die Leute schauen gerne zu, gehen weiter und schauen später nochmals vorbei. Ein französisches Urlauberpärchen beobachtete sie eines morgens bei Valdemosa auf Mallorca und kam abends wieder, um das Bild zu erstehen. Ein anderes Mal traute Devignon-Tripp ihren eigenen Augen nicht: Vormittags hatte sie ihre

Staffelei vor einem Garten mit einem kleinen Bauernhaus aufgestellt und malte das Gebäude mit seinen ausgeblichenen Fensterläden. Nach einer kurzen Mittagspause kehrte sie zurück und sah keine Fensterläden mehr. Der Besitzer hatte sie abgenommen, um sie neu anzupinseln, wohl deshalb, weil er das verwitterte Holz für eine künstlerische Abbildung als nicht mehr würdig empfand.

Immer wieder reizt die Künstlerin die Begegnung oder auch Auseinandersetzung mit Literatur, sei es nur in Form eines Ortes (in dem mallorquinischen Herzogspalast, den sie im letzten Sommer malte, langweilte sich einst George Sand), sei es in großformatigen Gemälden wie dem aktuellen „Le bateau ivre“. Letzteres stellte eine Anspielung auf das gleichnamige und durchaus mehrdeutige Langgedicht von Arthur Rimbaud „Das trunkene Schiff“ dar. „Damit aber war ich der Dichtung im Meer hingegeben / Es hat mich ein glitzerndes Sternengestöber durchzuckt“, heißt es in der Übersetzung des schöneren Originalverses „Et dès lors, je me suis baigné dans le Poème / De la Mer, infusé d’astres et lactescents“. Die Französin verriet: „Wenn ich male, vergesse ich alles um mich herum, es ist wie ein Absinken ins

Unterbewusstsein – und für mich der beste Ausgleich zur Hektik im Alltag.“

Die Anspielung auf das „Trunkene Schiff“ kommt also nicht von ungefähr: Marie-Pascale Devignon-Tripp gibt sich mit ihrem künstlerischen Streben der Poesie der Malerei hin – und schafft gleichsam aussagekräftige Übersetzungen aus dem Reich der Farben.



„Le Bateau Ivre“, Öl auf Leinwand, 2003 (100 x 80 cm)

Marcus Angebauer